

der Instrumente beschränkt, zumeist in die schlimmsten Irrwege verlockt. Dem äußeren Ohre bietet die Musik lediglich eine bunte Mannigfaltigkeit von Tönen. Das in ihnen waltende künstlerische Gesetz ist Objekt der geistigen, nicht der sinnlichen Wahrnehmung. Zwei Organe — ich möchte sie das Ohr und das Auge der Seele nennen — sind dabei die Vermittler: die nachempfindende Phantasie und die verständige Betrachtung. Was der einen als der innerste Stimmungscharakter einer Komposition, als die in ihr lebende und webende Poesie erscheint, stellt sich der andern als kunstreiches Gefüge planvoll geordneter Tonreihen dar. Da hätten wir also doch wieder den Dualismus von Inhalt und Form, aber jetzt mit dem Unterschied, daß er sich uns als rein subjektiver Gehaltsgegenstand erkennen gegeben. So aufgefaßt ist er denn auch keineswegs bedeutungslos. Seine Berechtigung liegt in der eben näher bezeichneten Doppelnatur unseres Perceptionsovermögens begründet. Wie wir gesehen, erweist sich der musikalische Eindruck als ein sehr verschiedenartiger, je nachdem er intuitiv oder durch die Reflexion vermittelt ist. Gerade deshalb läuft hier alle ästhetische Erziehung darauf hinaus, die Empfänglichkeit nach beiden Seiten hin gleich bereit und geschickt zu machen. Wir sollen uns weder an der Aussage des Gefühls allein, noch an dem bloßen Urtheil des Verstandes genügen lassen, sondern stets des alten Wortes eingedenk sein: „Zweier Zeugen Mund thut die ganze Wahrheit kund.“ Wie aus der gemeinsamen Betheiligung eines warmen Herzens und eines hellen Kopfes jedes echte Tonwerk hervorgeht, so sind es wiederum diese beiden, an die es sich wendet. Wer es unternimmt, die im Gemüt durch die Musik hervorgerufenen Bewegungen zu schildern, sieht sich fast immer an Bilder und Gleichnisse gewiesen. Diese sind auch ganz an ihrem Plage, sobald sie nicht als Programm dem Komponisten untergeschoben werden, sondern nur die durch ihn geübte Wirkung anschaulich machen sollen. Es handelt sich da um reine Thatsachen der Empfindung, welche der Diener des Denkens, das Wort, bloß in weiten Kreisen umschreiben kann. Alle solche Stimmungsmalerei ist häufig ein leeres Spiel der Phantasie gescholten worden, jedoch sicherlich mit Unrecht. Die innigen Beziehungen der Musik zum Gefühl leugnen wollen, heißt recht eigentlich ihr das Herz aus dem Leibe reißen. Von jenem Zusammenhang, sowohl im allgemeinen wie in jedem einzelnen Falle uns Rechenschaft zu geben, ist eine unabweisbare Forderung der künstlerischen Wisbegier. Freilich dürfen wir keinen Augenblick vergessen, daß bei sämtlichen Versuchen der Art nie mehr herauskommen kann als der Reflex eines Reflexes, als verschwimmende Schatten, die nicht einmal zunächst die Sache selbst, sondern einzig deren Widerschein in der Empfindung und auch diesen unzulänglich abspiegeln. Nicht verschleiert, jede genauere Definition abwehrend, steht hinter